

Piano sanft verhält, wie etwa die Ouvertüre zum Don Juan, welche (sie geht aus D- dur) mit dem Accord:

c

g

e

c

eigentlich auch nicht abschließt, so wenig wie das Gastmahl; denn nun fängt ja erst das Trinken an.

Damit glaube ich nun zugleich mit hinlänglicher Befehung alle überladene Instrumentirung ausgeschlossen zu haben. In der That besteht die Vortrefflichkeit eines Gastmahles durchaus nicht in der Menge und Vielheit der Gerichte, sondern in der inneren Güte und gelungenen Zurichtung, in der harmonischen Zusammenstimmung des Vor- oder Aufgetragnen, in dessen zweckmäßiger Folge, in dem geschmackvollen überall schönen *Tout ensemble*, bei welchem jede einzelne Stimme noch deutlich gehört und erkannt werden kann, und — was nicht zu vergessen! — in der heiteren freien Tonart, aus der Alles geht.

Bei einem überladenen Gastmahl hat man ein ähnliches Gefühl, als in einem schnell segelnden Schiff, wo man Bäume, Häuser und Berge am Ufer verschwimmend und schwindlich vor sich vorüberlaufen sieht, und man geht davon wie aus einer großen Bildergalerie, wo man vor lauter Wald keinen Baum gesehen, — oder von einer Türkischen Musik mit gellenden Ohren, die gleichwohl nichts gehört haben. Das Urtheil wird verwirrt und getrübt, statt geläutert und gebildet, und statt eines ruhigen, klaren, bestimmten und bewußten Genusses hat man nichts gewonnen, als ein unbehagliches Gefühl dumpfer Betäubung und chaotischen Drucks.

Im Einzelnen möchte unter Anderm noch zu erinnern sein, daß man eigentliche Leckerbissen (besonders kleinere) am passendsten gegen Ende des Mahles aufträgt, u. daß solche eminente Bissen in der Regel keine Gegensätze dulden, sondern in absoluter